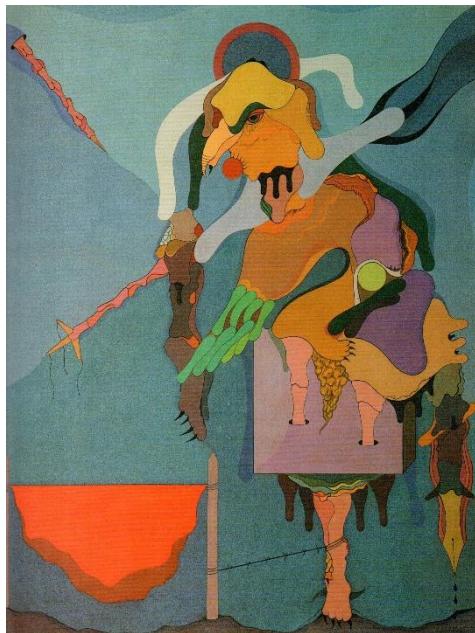


feuerstuhL

no2



VORBEMERKUNG



Jorge Camacho: *Der Lockvogel*, 1981
Öl auf Leinwand, 146 × 114 cm

tieren.

Für mich gibt es im 20. Jahrhundert keine künstlerisch-intellektuelle Bewegung, die die gravierenden Defizite der bürgerlich-kapitalistischen Welt, mehr noch: die Abgründe der abendländisch-christlichen Zivilisation insgesamt deutlicher gebrandmarkt und entschiedener bekämpft hat. Die erste Äußerung des Surrealismus datiert bekanntlich aus dem Jahr 1919 (Publikation der *Champs magnétiques*), das heißt, diese »kleine Fraktion unabhängigen Denkens«, wie André Breton sie genannt hat, wird in Kürze hundert Jahre alt. Kann ein so betagtes künstlerisch-intellektuelles Phänomen heute noch, im digitalen Zeitalter, von irgendwelchem Interesse sein?

Fakt ist, dass die großen surrealistischen Bildkünstler immer noch in zahllosen Ausstellungen weltweit einem nicht kleiner werdenden Publikum präsentiert werden, und Tatsache ist ferner, dass in einer ganzen Reihe von Ländern bis heute organisierte surrealistische Gruppen existieren, die bemüht sind, die 1924 mit der Gründung der Pariser Surrealistengruppe entfachte Flamme des Protests und der Revolte gegen die bestehenden geistig-moralischen, politischen und materiellen Zustände in unserer Welt am Lodern zu halten – zugegebenermaßen öffentlich ungleich weniger wahrgenommen als ihre Vorgänger. (Wer sich einen Überblick über diese Gruppen und Grüppchen verschaffen möchte, sei auf die Website forum.psrael.com von Peter Schneider-Rabel hingewiesen.)

Protest und Revolte: es ging und geht den Surrealisten nämlich keineswegs nur um Ästhetisches – darauf möchten ihre unzähligen Feinde sie seit jeher nur zu gern reduzieren. Nein, über Kunst und Literatur hinaus forderten diese erklärten Revolutionäre – auch Sozialrevolutionäre – vehement ein fundamental anderes Denken, eine andere gesellschaftliche Ordnung, eine andere Welt.

Die Reduktion auf das »Schöne« ist weitgehend gelungen, denn das kapitalistische System, das uns mehr denn je beherrscht, verleibt sich Ästhetisches, so widerständig es sein mag, ohne Mühe ein, verdaut es und spuckt es, seiner subversiven Substanz beraubt, als konsumierbare Ware wieder

aus. Mit den außerästhetischen Konterattacken der Surrealisten ist das womöglich nicht ganz so leicht, weshalb sie von der system-konformen Kulturindustrie immer wieder totgeschwiegen werden.

Um dem ein klein wenig entgegenzuwirken, habe ich für diese 2. Nummer des Feuerstuhls vor allem Texte ausgewählt, die der »normale« Leser kaum zu Gesicht bekommt. Ein Beispiel unter vielen ist das Pamphlet »Pollutionsgefahr« von Max Ernst, dessen bildnerisches Werk als eines der bedeutendsten des 20. Jahrhunderts anerkannt wird, wohingegen dieser glühend antichristliche Text meines Wissens bislang noch nie vollständig auf Deutsch erschienen ist.

Heribert Becker

P.S. Die Auswahl der Texte und Abbildungen sowie alle Übersetzungen aus dem Französischen besorgte der Verfasser dieser Vorbemerkung.

Max Ernst

POLLUTIONSGEFAHR¹

Die vollzogene natürliche Sinnenlust, die nicht vollzogene Sinnenlust, die einfache Unzucht, die schwere Unzucht, die Ausschweifung, die Entführung, die Prostitution, die gewünschte und vollzogene eheliche Pflicht, das Ehehindernis aufgrund von Impotenz, die Küsse auf die nicht üblichen Körperteile, die Küsse auf die ehrbaren Teile, die Küsse nach Art der Tauben, die ohne Hintergedanken ausgetauschten Küsse, die Küsse als Ausdruck von Höflichkeit, das Verströmen der Samenflüssigkeit, die einfache und schwere Masturbation, das genussvolle Verweilen bei sündigen Gedanken, die Keuschheit, der absichtliche Samenerguss an sich oder in seiner Ursache, der unwillkürliche nächtliche Samenerguss, die Gefahr eines Samenergusses, die Sodomie, die viesische Rohheit, die unkeuschen Berührungen, die Berührungen zwischen Ehegatten, das natürliche Gefäß der Frau, das vordere Gefäß, das hintere Gefäß, die Kultgefäß, die szenisch-theatralischen Darbietungen, das Tanzen, die unkontrollierten Bewegungen, der Reitsport, das tropfenweise Ausscheiden, der unzulängliche Samen, die Genitalgeister, der Dämon, die Unkeuschheit, der Stachel des Fleisches, die Fortpflanzung der Gattung, die heilige Embryologie – und der ganze Maultiermist der Kirchenlehrer.



Mareile Felien: Luziferina legt auf, 2018

Der Wert der Wörter ist uns bekannt, und die Gefahr eines Samenergusses oder Pollutionsgefahr ist eine so alte Gewohnheit für uns geworden, dass wir an ihr »als Ausdruck von Höflichkeit« mit Stolz Vergnügen finden. Es gibt dank den Bemühungen der Kirchenlehrer Grenzlinien, die mit abscheulicher Präzision über die Körper der Frauen gezogen sind und sie in Schamteile und ehrbare Partien zerteilen. Diese Grenzen können zuweilen unter der Wirkung einer überwältigenden Leidenschaft verschwinden, um mit ihrer ekelregenden Schärfe wieder aufzutauchen, bis der gesegnete Tag kommt, an dem ein wundervolles Massaker die Erde für immer von dem klerikalen Gelichter befreien wird.

Die Liebe ist die große Feindin der christlichen Moral. Dadurch, daß die Kirche mit Hilfe des Bußsakraments oder Beichte genannten Einbruchsdelikts in das Bewußtsein und in das Unterbewußtsein der Menschen eindringt, hat sie das zuverlässigste Instrument gefunden, um an Ort und Stelle mühelos alles kaputtzumachen, was nach der Liebe strebt. Skandalöserweise verfügt sie, um ihre Sabotageakte zu voller Wirkung zu bringen, über alle Mittel des Justizapparats: Verurteilungen auf Zeit, zu lebenslänglichen Strafen, zu den Qualen des Gewissens, zum ewigen Feuer, Gewähren von Aufschub, Vorbehaltsfälle, die Absolution mit ihrer barmherzigen Nachsicht.

Die Kasuisten haben mit ekelhafter Deutlichkeit die Grenzlinien gezogen, die verbotene, halb verbotene, geduldete und läbliche erotische Zonen voneinander trennen. Es gibt unübersehbar viele Fälle, und die Patres widmen sich ihnen mit wahrer Wonne. Man kann die Vielfalt auf einige

Standardfälle reduzieren; zum Beispiel: das Verströmen der Samenflüssigkeit in das »vordere Gefäß« (Kirchenjargon!) der Frau kann eine Todsünde und eine läßliche Sünde sein; es kann aber je nach den Umständen auch sündenfrei oder läblich sein. Todsünde ist es bei Unzucht, Ehebruch usw.; läßliche Sünde, wenn das vordere Gefäß dasjenige der Ehefrau des Klienten ist, der Koitus aber allein aus Leidenschaft vollzogen wird; sündenfrei ist der eheliche Beischlaf, der in der Absicht vollzogen wird, Kinder zu zeugen; Todsünde ist er, wenn die Ehegatten den Koitus in dem Gefäß beginnen, »das nicht für ihn vorgesehen ist«, selbst unter dem Vorbehalt, daß er im »natürlichen Gefäß« beendet wird. Die Ehegatten begehen eine läßliche Sünde und sind streng zu tadeln, wenn der Mann zur Steigerung seines Lusterlebens die Frau von hinten nimmt, »wie es die Hunde tun«, oder wenn er sich unter sie legt. Wenn es jedoch absolut unmöglich ist, auf andere Weise zu koitieren, etwa während der Schwangerschaft, liegt keine Sünde vor. Das Verströmen der Samenflüssigkeit in das »hintere Gefäß« (Klerikaljargon!) stellt immer eine Todsünde dar. Das Verströmen der nämlichen Flüssigkeit in eine von der Kirche geweihtes und für die religiösen Kulte bestimmtes Gefäß gilt als abscheuliches Verbrechen und stellt in allen Diözesen einen »Vorbehaltfall« dar. Der eheliche Akt zwischen Verheirateten kann läblich werden, falls er vollzogen wird, um dem Ehepartner die vor Gott gelobte Treue zu halten, mit der religiösen Zielsetzung, Kinder zu bekommen, die Gott treu dienen, oder als Versinnbildlichung der Vereinigung Christi mit der Kirche. (Die Kirchenlehrer hüten sich – ganz offensichtlich aus Sittsamkeit –, genauer anzugeben, wer bei dem Familienbeischlaf Christus und wer die Kirche symbolisiert, oder uns darüber zu unterrichten, ob die Unzucht, die Sodomie, die viehische Rohheit, der nächtliche oder tägliche Samenerguß usw. usw. durch ähnliche Versinnbildlichungen ebenfalls läblich werden können!)

Die Kirche hat vor der Sünde Liebe als Machtmittel ein erbärmliches Sakrament und eine erbärmliche »Tugend« aufgebaut: die Ehe und die Keuschheit (die eheliche Pflicht und die chronisch nicht vollzogene Sinnenlust!).

Die Sinnenlust! Die vollzogene natürliche Sinnenlust, die nicht vollzogene natürliche Sinnenlust, die Unz... usw. usw. (siehe obengenannten Maultiermist der Kirchenlehrer).

LES DIACONALES OU MANUEL SECRET DU CONFESSEUR (Die Diakonischen oder Geheimes Handbuch des Beichtvaters) von Monsignore Bouvier, Bischof von Le Mans, sind eine dicke, großformatige Schwarte. Die Liebe wird darin nicht erwähnt, aber in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Dieses Buch handelt zunächst vom sechsten der zehn Gebote, dann von den ehelichen Pflichten, und zum Schluß folgt die heilige Embryologie.

So wie eine Frau ihre »Schamteile« verbergen muß, muß die Kirche ihre schweinische Literatur verstecken. Sie ist in lateinischer Sprache verfaßt, und ihre Lektüre ist Priestern und Diakonen vorbehalten. Der Librairie Anticléricale gebührt das Verdienst, diesen unsäglichen theologischen Quark, der im Übermaß die ganze Rohheit, die ganze Abscheulichkeit der christlichen Moral in sich birgt, vor fünfzig Jahren französisch herausgebracht zu haben.

Monsignore Bouvier, Bischof von Le Mans, wurde dafür, daß er mit diesem Stallmist niedergekommen ist, von Seiner Heiligkeit Pius IX. zum römischen Grafen ernannt und als Prälat seines Vertrauens, der dem Heiligen Stuhl zur Seite steht, in den persönlichen Stab des Oberhirten aufgenommen.

Hier ein paar Textproben:

»...weswegen, wenn jemand seines Willens nicht allzu sicher ist, daß es ihm unmöglich sei, sich gegen die Masturbation zu wehren, wenn er verliebt die ehrbaren Teile einer Frau anblickt, ihre Hände streichelt, seine Finger in die ihrigen schlingt oder sie sogar mit Anstand, aber ohne einleuchtenden Grund küßt, er sich auf die Gefahr hin, eine Todsünde zu begehen, dieser Handlungen enthalten muß...

...wenn man sich aber damit begnügt, das Kleid der Frau nur leicht zu berühren, scheint uns dies keine Todsünde zu sein, denn diese Handlung ist als solche nicht so geartet, daß sie uns in naher Zukunft zu geschlechtlichen Handlungen verleitet.

Berührungen zwischen Ehegatten, deren Ziel es ist, zum legitimen Fleischesakt zu gelangen, sind zweifellos zulässig, vorausgesetzt, daß die nicht die Gefahr eines Samenergusses nach sich ziehen; sie sind nämlich wie die Zutaten zu diesem Akt. Verfolgten sie jedoch das Ziel, ein stärkeres Lustgefühl zu erwirken, würde daraus eine läßliche Sünde resultieren, obwohl sie auf den Fleischesakt abzielt. Die Sünde wäre aber eine Todsünde, wenn diese Berührungen, obwohl im Blick auf den Fleischesakt vorgenommen, der aufrechten Vernunft in schwerwiegender Weise widerstreben, wie das Ansetzen der Genitalien auf ein anderes Gefäß als das natürliche oder wenn die Ehegatten beispielsweise ihren Mund gegenseitig auf die Geschlechtsteile ansetzen, um sie nach Art der Hunde zu belecken.

Egon Günther: *Wikinger Saga*,
Gouache, 1989
24 x 31,5 cm

Obszöne Worte zwischen Ehemann und Frau sind keine Todsünden, es sei denn, sie verursachen die schwere Gefahr eines Samenergusses; doch das geschieht sehr selten; deshalb werden sich die Beichtiger nur sehr wenig damit befassen müssen...

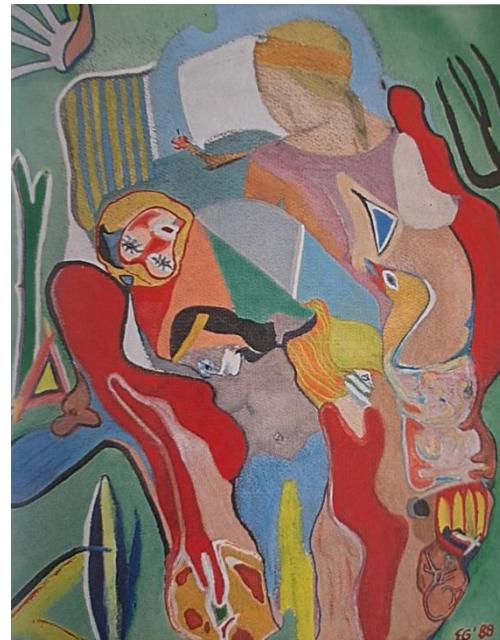
...Es ist nicht erlaubt, die eheliche Pflicht aus Furcht, eine zu große Zahl von Kindern zu bekommen, zu verweigern: Die Ehegatten müssen auf Gott vertrauen, der den Tieren und auch ihren Kleinen Nahrung gibt, wenn sie welche erflehen; mit der Segnung der Fruchtbarkeit segnet er oft auch die irdischen und geistigen Güter und erlaubt so, daß unter den Kindern eines zur Welt kommt, das eine ansehnliche Mitgift ins Haus und der ganzen Familie Glück bringt...

...Aber sich schminken, nur um den Männern zu gefallen und ohne legitime Heiratsabsicht, ist eine Todsünde...

Man fragt: Ist die Ehe rechtsgültig, wenn die zu enge Frau sich infolge eines Beischlafs mit einem anderen Mann als ihrem Ehegatten ausgeweitet hat?

Antwort: Die allgemein vertretene Ansicht ist, daß die Ehe rechtsgültig ist, weil... usw.

Die Ehegatten begehen eine Todsünde, wenn sie beim Vollziehen des ehelichen Aktes ehebrecherische Begierden haben, etwa indem sie sich vorstellen, eine andere Person vor sich zu haben,



und vorsätzlich Gefallen an dem Gedanken finden, der Beischlaf werde mit dieser Person vollzogen... Wenn der Mann die eheliche Pflicht mit dem Wunsch verlangt oder ihr nachkommt, seine Frau möge während der Geburtswehen sterben.

Der Fleischesakt ist eine Todsünde, wenn er an einer heiligen Stätte vollzogen wird, selbst in Kriegszeiten... (sic)

Man fragt: Sollte man liederliche Frauenzimmer tolerieren?

Antwort: Die Theologen vertreten dazu eine doppelte Meinung.

Die meisten erklären, die Sache sei erlaubt, um – wie sie sagen – größere Sünden zu vermeiden: die Sodomie bei-spielsweise oder die viehische Roheit, die Masturbation und die Verführung ehrbarer Frauen. »Nehmt die Kurtisanen weg, und ihr stiftet allenthalben Verwirrung« sagt der heilige Augustinus., usw.

...Möchten Sie gefahrlos erfahren, ob sich Ihr Beichtkind das Masturbieren angewöhnt hat? Hier ist die Methode, an die man sich halten sollte: Fragen Sie den Betreffenden zunächst über seine Gedanken, anstößigen Redensarten, nackten Auftritte vor anderen Personen aus. Fragen Sie ihn, ob er häufig seine Genitalien und die anderer berührt und ob er erlaubt hat, daß andere die seinigen berühren. Aber vielleicht ist er noch nicht geschlechtsreif? Dann fragen Sie ihn nicht über die Masturbation aus, denn wahrscheinlich kennt er in seinem Alter dieses Laster noch nicht, es sei denn, er kommt Ihnen sehr verdorben vor. Wenn er aber geschlechtsreif ist und von sich aus zugibt, unzüchtige Berührungen mit anderen Personen vorgenommen oder mit älteren Kameraden geschlafen zu haben, können Sie intuitiv sicher sein, daß es zur Masturbation gekommen und Sperma geflossen ist. Gleichwohl soll der Beichtiger umsichtig vorgehen. »Haben Sie«, so wird er fragen, »ein Prickeln in Ihrem Körper, ein Schaudern in Ihrem Fleisch verspürt? Haben Sie in Ihren verborgenen Teilen ein angenehmes Lustgefühl verspürt, nach dem alle Ihre übrigen Empfindungen sich verflüchtigt haben?« Antwortet das Beichtkind mit »Ja«, ist offenkundig, daß es masturbiert hat, denn die heftigen, Lustgefühle auslösenden Bewegungen deuten klar darauf hin, daß Sperma geflossen ist; es ist nicht so wichtig, ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt; das Resultat ist das gleiche...

...Nicht sehr von Bedeutung ist das Gefäß, in das hinein einerseits Männer untereinander und andererseits Frauen unereinander den Koitus praktizieren; denn egal, ob es das vordere oder das hintere Gefäß oder irgendein anderer Körperteil ist, die Freveltat der Sodomie bleibt die gleiche... usw.

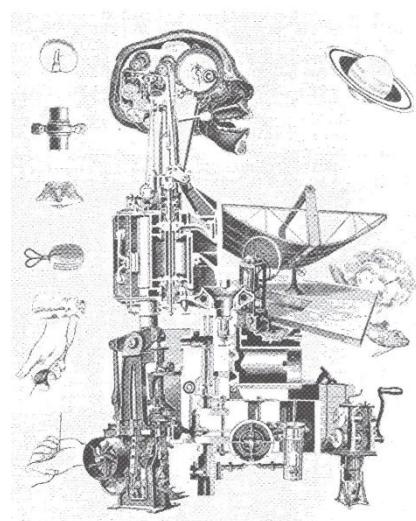
...es ist eine um so schlimmere Beleidigung der Natur, wenn die Frau zur Handelnden und der Mann zum Erduldenden wird... usw.

Vergessen wir vor allem nicht jene andere Sodomie, die in der fleischlichen Vereinigung zwischen Personen unterschiedlichen Geschlechts besteht, die aber außerhalb des natürlichen Gefäßes praktiziert wird. Indem man sein männliches Glied beispielsweise in den Mund, zwischen die Brüste, die Beine oder die Schenkel usw. usw. der passiven männlichen oder weiblichen Person steckt.

Man fragt: Dürfen verheiratete Frauenspersonen und Witwen in dem Gedanken an einen künftigen oder zurückliegenden Fleischesakt schwelgen?

Antwort: Es ist wahrscheinlich, daß Verlobte und verwitwete Personen eine Todsünde begehen, wenn sie in die-sem fleischlichen Ergötzen schwelgen, welches die Vorausschau auf einen zukünftigen Koitus oder die Erinnerung an einen zurückliegenden in den Sinnen hervorruft.

Der Ehemann, der sich in Abwesenheit seiner Frau an der Vorstellung des Fleischesaktes ergötzt, so als vollzöge er ihn im nämlichen Augenblick, oder der daran denkt, begeht eine Todsünde, vor allem wenn dadurch die Genitalgeister in starke Erregung versetzt werden – übrigens nicht, weil er in dem fiktiven Lustgefühl einer Sache schwelgt, die ihm verboten ist, sondern nur, weil er sich der schweren Gefahr einer Ejakulation aussetzt...



Ludwig Zeller: *Wohin führt die Wissenschaft?*
Collage, 1984

...der Priester, der sich beim Verabreichen der Sakramente, beim Zelebrieren der Messe, beim Tragen der heiligen Gewänder zum Zwecke der Meßfeier oder gar beim Herabsteigen vom Altar der Masturbation hingibt, kann für dieses doppelte Sakrileg keine Vergebung erhalten.

Eine Minute des Schweigens und der Andacht, wenn ich bitten darf!

Ich beende hier das Zitieren aus den Diaconales, wobei ich mit Absicht in der Vorstellung schwelge, daß der sympathische Leser oder die charmante Leserin etliche Augenblicke »genußvoll bei dem sündigen Gedanken« an das überwältigende Bild des Priesters verweilen, der, mit dem priesterlichen Ornat bekleidet und nachdem er das unbefleckte Lamm in Händen gehalten hat, die Altarstufen herabsteigend majestatisch masturbiert. Dieses Bild könnte an Schönheit nur noch von demjenigen zweier Priester übertroffen werden, die sich, mit dem priesterlichen Ornat bekleidet und nachdem sie das unbefleckte Lamm in Händen gehalten haben, majestatisch die Altarstufen herabsteigend der wechselseitigen Masturbation hingeben und sich, unten und am Ziel angelangt, für ihr vierfaches Sakrileg gegenseitig die Absolution erteilen.

Es ist eigenartig festzustellen, daß kein Hund je die Stimme zum Protest gegen die Beleidigungen, die seiner Rasse durch die rassellosen Priester zugefügt werden, und gegen den meist herabsetzenden Gebrauch des Wortes »Hund« in der kirchlichen Argumentation, namentlich der Redensart nach Art der Hunde, erhoben hat. Auf diese Verunglimpfungen haben die Hunde stets mit souveräner Verachtung und durch die Strafe des Schweigens reagiert. So hat man noch nie einen Hund in einen Beichtstuhl schleichen sehen, um dort in der Absicht, den Priester zu demütigen, das Geständnis abzulegen, er habe den Koitus nach Art der Christen vollzogen (d.h. um Kinder zu bekommen, die Gott treu dienen). Man hat auch noch keinen Hund gesehen, der sich bemüht hätte, der göttlichen Gerechtigkeit durch Tränen, Almosen, Gebete und Fastentage Genüge zu tun, nachdem er sich an einem abgelegenen Ort mit einer befreundeten Hündin über wollüstige Dinge unterhalten und ihr etwas über den Koitus und die Wonnen erzählt hat, den Liebesakt auf verschiedenerlei Arten zu vollziehen. Noch nie hat man zwei Hunde gleichen oder unterschiedlichen Geschlechts sich für ihre gemeinsam begangene Sünde nach Art der Priester gegenseitig die Abso-

lution erteilen sehen, nachdem sie sich zusammen schandbaren Handlungen, unzüchtigen Berührungen oder lüsternen Küssem, hingegeben haben. (Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß in einem solchen Falle, und zwar selbst in einem heiligen Jahr, die Absolution unwirksam wäre und gegen die Hunde, die es je zu tun wagten, der dem Heiligen Stuhl vorbehaltene höhere Kirchenbann verhängt würde.) In unserer Diözese verzichtet jeder Hund, der etwas auf sich hält, rigoros auf jeden fleischlichen oder spirituellen Umgang mit Priestern und Nonnen, nicht aus Achtung vor der heiligen Religion, sondern weil die Vernunft ihm sagt, daß nach einer solchen Besudelung keine Hündin, und sei es ein »liederliches Frauenzimmer«, noch etwas von ihm wissen will.

Die menschliche Rasse hingegen, vertrauensseliger und weniger stolz als die bellenden Rasse, hat es nicht abgelehnt, Beichtstühle zu betreten. Man hat mir sogar versichert, es gäbe noch Vertreter jener Rasse, die nach wie vor ihre Füße in diese Verschläge setzen. Dabei gibt es auf Erden kein treffenderes Bild für einen Hinterhalt als den Beichtstuhl in allen seinen Erscheinungsformen; kein Anblick ist mehr dazu angetan, Vorsicht zu wecken, als der eines Beichtigers, der, den Vorschriften des heiligen Augustinus, des heiligen Thomas von Aquin, des heiligen Alfons von Liguori und des Monsignore Bouvier, schweinischen Bischofs von Le Mans und römischen Grafen, folgend, seinen Schandtaten nachgeht. Urteilt man nach dem physischen Aussehen und dem geistigen Elend der gegenwärtigen Menschheit, so muß man einräumen, daß die guten Beichtväter ganze Arbeit geleistet haben: Die Menschen sind häßlich und furchterregend geworden, weil sie jahrhundertelang so oft einer Sache nachgegangen sind, die die Mutter aller Laster ist: der Beichte. Ihre Verdauung ist in Unordnung geraten, weil sie so oft den anämischen Leib des Herrn geschluckt haben, ihr Geschlecht ist schlapp geworden, weil sie so oft die Lust abgetötet und die Art erhalten haben, ihre Leidenschaft ist erlahmt, weil sie so oft zu einer Jungfrau gebetet haben; ihr Verstand ist in der Finsternis des Meditierens versunken. Die Tugend des Stolzes, die einst die Schönheit des Menschen ausmachte, ist dem Laster der christlichen Demut gewichen, das seine Häßlichkeit ausmacht. Und die Liebe, die dem Leben einen Sinn geben soll, wird unter Aufsicht der klerikalen Polizei in Gewahrsam gehalten.

Die trübselige eheliche Pflicht, die erfunden wurde, um die Vermehrungsmaschine auf Touren zu bringen, um die Kirche mit Seelen, die sie verdummen kann, und die Vaterländer mit Individuen zu versorgen, die für die Erfordernisse des Produzierens und für den Militärdienst taugen, der trübselige eheliche Kopulationsakt, so wie ihn die Kirchenlehrer denen erlauben, die sich in Liebe vereinigen möchten, ist nur eine Photographie, die mit dem Liebesakt eine Ähnlichkeit hat. Die Liebenden werden von der Kirche bestohlen. Die Liebe muß neu erfunden werden. Das hat Rimbaud gesagt.

Die Liebe muß wiedererstehen, aber nicht aus den vereinzelten Anstrengungen vereinzelter Menschen: Die wieder erstandene Liebe wird aus einem kollektiven Unterbewußtsein heraus geboren werden, und sie wird durch die Entdeckungen und Anstrengungen aller an die Oberfläche des kollektiven Bewußtseins emporsteigen müssen. Das aber ist unter der Herrschaft der klerikalen und kapitalistischen Polizei nicht möglich.

Die Liebe muß von allen gemacht werden und nicht nur von einem. Das hat Lautréamont gesagt – oder fast jedenfalls.

In »Le Surréalisme au Service de la Révolution«, Nr. 3, Dez. 1931

Übers. Heribert Becker (2011)



Max Ernst: Schachfiguren, 1929/30

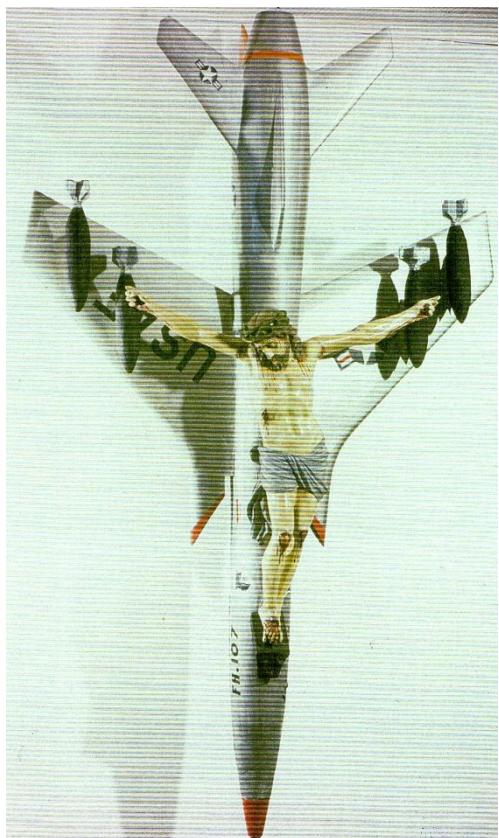
¹ *pollution* hat im Frz. zwei Bedeutungen: 1. Verschmutzung (der Umwelt), Verseuchung. 2. unwillkürlicher (nächtlicher) Samenerguss. Der Titel meint beides, wobei die angesprochene Gefahr der Umweltverschmutzung für Ernst natürlich von der christlichen Moral ausgeht (Anm. d. Übers.)

Pariser Surrealistengruppe

AB IN EURE HÜTTE, IHR KLÄFFER GOTTES!

Diese Welt, dieselbige von allen Dingen, hat wed ein Gott noch der Menschen einer gemacht, sondern sie war immer und ist und wird immer sein ein ewig lebendiges Feuer, nach Maßen sich entzündend und nach Maßen erlöschend.

Heraklit



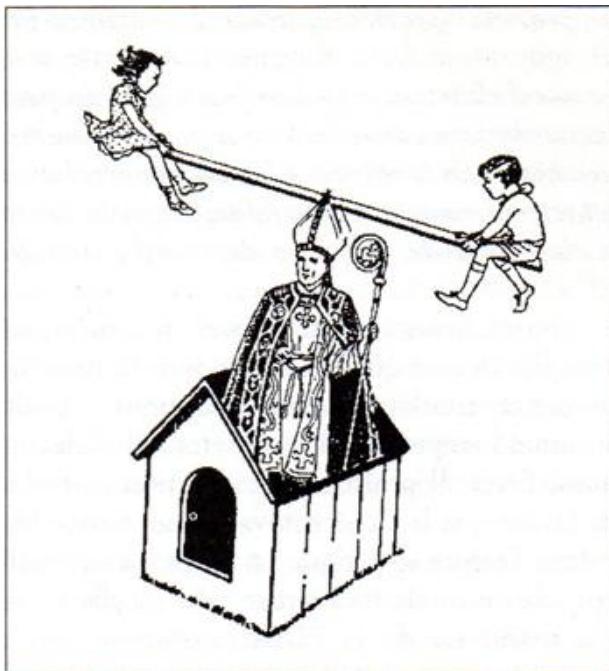
León Ferrari: *Die christlich-abendländische Zivilisation, 1965*
Assemblage

Während der Feind an der Front des vernagelten Rationalismus wahrlich jede Art von Mut verloren zu haben scheint, zeichnet sich an der komplementären Front der Religion ein Wiederanstiegen der Aktivität ab. Vor achtzehn Jahren beklagte einer von uns¹, Rimbaud habe sich »dadurch schuldig gemacht, dass er gewisse entehrende Interpretationen seines Denkens, etwa in der Art Claudels [...], nicht vollkommen unmöglich gemacht hat«. Dass heute am Buchstaben dieses Tadels anscheinend festgehalten werden muss, liegt daran, dass er vor allem unsere konstante Absicht bezeugt, die Werte, auf die wir uns trotz in diesem Zusammenhang strenger Vorbehalte, bei denen unsere Forderungen nach Reinheit nicht das geringste Zugeständnis dulden, nach wie vor zu berufen gedenken,

nicht den Hunden zu überlassen. Bescheinigen wir beiläufig Jacques Gengoux, Autor des Werks *La Symbolique de Rimbaud*², dass er uns nicht wie der widerliche Speckschieber³ das Rimbaud'sche Denken streitig macht. Dennoch würden wir uns exakt in die Situation Rimbauds begeben, wenn wir nicht die Entstellungsversuche, diesmal unseres eigenen Denkens und erneut zugunsten der gleichen niederträchtigen Sache, zum Scheitern brächten.

Nennen wir einige dieser übrigens bekannten Versuche: Im Juli 1947 erklärt in der Zeitschrift *Témoignage* ein Benediktiner namens Dom Claude Jean-Nesmy: »Das Programm André Bretons zeugt von Bestrebungen, die unseren eigenen völlig parallel laufen.« Im August schreibt Claude Mauriac in *La Nef über Fata Morgana*⁴: »Ein Christ hätte nicht anders gesprochen.« Im September verkündete Jean de Cayeux in *Foi et Vie*, er sei bereit, mehrere Vorschläge, die einer von uns in einem Artikel geäußert hat⁵, ohne weiteres gegenzuzeichnen, soweit sie sich mit den Vorstellungen der

ökumenischen Bewegung vereinbaren ließen. Seither ist in den *Cahiers d'Hermès* (II) die scharfsinnige Untersuchung von Michel Carrouges, »Surréalisme et occultisme«, erschienen, deren volle Bedeutung, will sagen: apologetische Bedeutung, erst mit einer kürzlich veröffentlichten Arbeit des gleichen Autors, *La Mystique du Surhomme* (Die Mystik des Übermenschen), deutlich geworden ist⁶. In *La Table Ronde* (4 und 5) schließlich gab es die Ausgeburten von Claude Mauriac zu lesen, der vielleicht selbst nicht weiß, dass er Christ ist, aber bei der Vorstellung aus dem Häuschen gerät, einen künftigen Essay Saint André Breton zu betiteln – was für eine Farce!

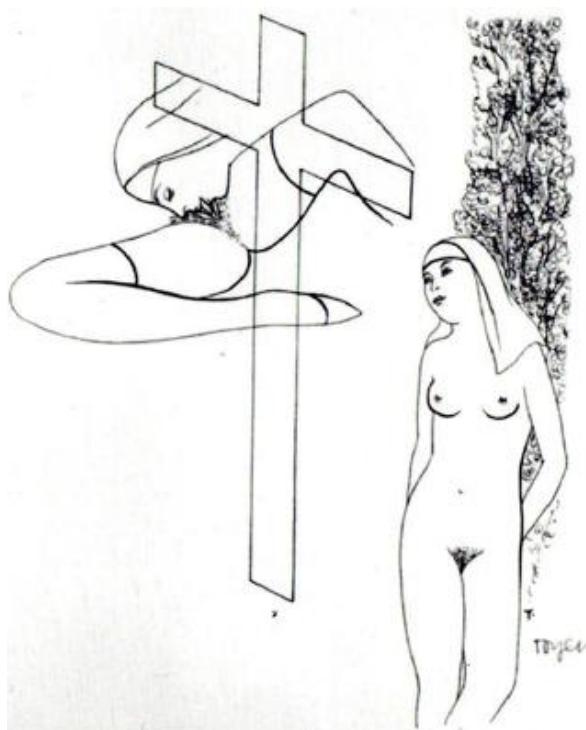


Franklin Rosemont: Collage, 1976
In: *Arsenal. Surrealist Subversion (Chicago)*, Nr. 3

Es kann nicht darum gehen zu diskutieren. Umso weniger, als das surrealistische Denken in diesen Texten nicht immer in der strengen Bedeutung des Wortes verfälscht dargestellt wird. Carrouges beispielsweise kann man, zumindest was seinen Artikel, wenn nicht gar sein Buch angeht, schwerlich vorwerfen, er entstelle das surrealistische Denken. Doch alle diese Vorstöße beruhen in mehrfacher Hinsicht auf dem Versuch einer allgemeinen Irreführung, deren Anstifter heute wie seit eh und je das betrügerische Gesindel der Kirchen ist. Übrigens sind es nur noch Gaunereien dieser Art, mit deren Hilfe

besagte Kirchen ihren Einfluss auf die Welt des Denkens aufrechterhalten, seit sie die Geheimnisse eingebüßt haben, die sie vorübergehend zu usurpieren vermochten – obgleich auf religiösem Gebiet die wirklichen Geheimnisträger zumeist Häretiker waren (mit denen sich das surrealistische Denken, wie wir durchaus zugeben, in bestimmten Punkten berührt). Carrouges gibt den atheistischen Anspruch der Surrealisten zu. Er räumt ein, dass dieser Atheismus zu einem prometheischen Mystizismus imstande ist, das heißt zu einem Heilsstreben innerhalb des Menschen im Feuerbach'schen Sinne dieses letztgenannten Wortes. Dieser humanistischen Mystik stellt er das jüdisch-christliche Emporstreben zum himmlischen Jerusalem gegenüber – ein Vergleich, der vertretbar ist. Neben anderen hatte umgekehrt schon unser Gefährte Calas in *Foyers d'incendie* (Brandherde)⁷ das Ziel, das Hegel, Marx, die Surrealisten dem Menschen setzen, demjenigen gegenübergestellt, das die Kirchenväter ihm setzen. Der Betrug ist also anderswo. Er liegt in der Benutzung jedes atheistischen Protests im Allgemeinen und des surrealistischen Protests im Besonderen zu apologetischen Zwecken. Eine solche Benutzung zielt darauf ab, zur Grundlage des neuen apologetischen Systems der verschiedenen Kirchen zu werden. Niemand hat diese maßlose Prätention zynischer zum Ausdruck gebracht als Pierre Klossowski in seinem perfiden Werk über Sade. Klossowski zufolge ist Sade kein Atheist. Der Atheismus existiert gar nicht, sondern es gibt lediglich eine Auflehnung des Geschöpfes, die eine extreme Äußerung seiner Verbitterung angesichts der fleischlichen wie der geistigen Lage ist, die ihm seitens des Schöpfers auferlegt wird. Sades Gott ist laut Klossowski der Gott Saint-Fonds, das heißt ein Gott des Bösen wie derjenige des Karpokrakrates, ein Gott, der aber wie

jede Emanation des Reichs der Finsternis dadurch, dass er dem Lichtgott entgegentritt, diesen als notwendige Ergänzung setzt und so dem Menschen, selbst Sade – selbst dem Surrealisten, könnte Carrouges sagen – das Wort des Guten zurückgibt, das imstande ist, ihn alles erkennen zu lassen, sogar das Böse. Man wird die Hegel'sche Form der Argumentation bemerkt haben. Aber ist es noch nötig zu betonen, dass wir es hier eben nur mit der äußereren Form zu tun haben? Wenn Hegel von Gott sprach, waren die Christen nicht der Meinung, dass diese Silbe sehr authentisch klang. Aber auch Aristoteles' Gott war nicht derjenige der Schrift, und dennoch hat die aristotelische Logik zur Zeit des heiligen Thomas dem Christentum für ein weiteres Jahrtausend wieder auf die Beine geholfen. Seit Kierkegaard hat es den Anschein, als erwarte man den gleichen Dienst von der Hegel'schen Dialektik. Jedenfalls gehen die Kirchen von jetzt an davon aus, dass selbst Gott zu leugnen noch bedeutet, ihn zu bejahen, und, wird dieser erste Satz einmal akzeptiert, dass ihn zu bekämpfen bedeutet, an ihm festzuhalten, dass ihn zu verabscheuen heißt, nach ihm zu verlangen.



Toyen: *Ohne Titel*, 1932

Auf diese Weise hat die christliche Exegese, während sie sich weiterhin mit dem, was sie Heilige Schrift nennt, auseinandersetzt, die Möglichkeit gefunden, wie sie sich mit gegen diese Heilige Schrift gerichteten Texten beschäftigen kann, um aus ihnen die gleichen Schlüsse zu ziehen. Bei derartigen dialektischen Vorstößen, die gern möchten, dass ebenso wie Sade und Rimbaud, von Lautréamont ganz zu schweigen, auch die Surrealisten zur mystischen Verherrlichung eines so genannten Gottes beitragen, handelt es sich keineswegs, wie man glauben könnte, um Initiativen von »Avantgarde«-Christen. Sie röhren von einer sehr verbreiteten Tendenz her, sowohl die Antithese als auch die These gelten zu lassen, aber nicht im Hinblick auf irgendeine Synthese, sondern auf ein sehr bewusst gespieltes Doppelspiel – eine Tendenz, die insbesondere in den Chefetagen der katholischen Kirche zu beobachten ist. Man kennt die scheinbar in sich widersprüchliche, tatsächlich aber komplementäre Haltung, die der Klerus sich während der Besetzungszeit zu Eigen gemacht hat. In dem oben erwähnten Artikel spricht de Cayeux von einem Hirtenbrief, in dem Kardinal Suhard in einer anscheinend sehr großzügigen Auslegung der Bullenbulle Leos XIII., *Æterni Patris*, zu verstehen gibt, der Thomismus könne von den Gläubigen ganz gegensätzlich aufgefasst werden, je nachdem, ob sie sich auf dem Boden des Dogmas oder auf dem der Philosophie bewegen möchten. Zu Weihnachten vergangenen Jahres verbreitete der gleiche scharlachrote Maulesel einen Aufruf, in dem es hieß, die Nächstenliebe sei von Übel, wenn sie von der Gerechtigkeit entbinden wolle, und es gebe keine andere menschliche Lösung für das Unglück des Menschen als eine neue menschliche Ordnung. Man darf nicht glauben, der traditionelle Begriff der christlichen Nächstenliebe würde damit an den Nagel gehängt, denn es steht den Gläubigen frei, sich auch hier wieder auf

these als auch die These gelten zu lassen, aber nicht im Hinblick auf irgendeine Synthese, sondern auf ein sehr bewusst gespieltes Doppelspiel – eine Tendenz, die insbesondere in den Chefetagen der katholischen Kirche zu beobachten ist. Man kennt die scheinbar in sich widersprüchliche, tatsächlich aber komplementäre Haltung, die der Klerus sich während der Besetzungszeit zu Eigen gemacht hat. In dem oben erwähnten Artikel spricht de Cayeux von einem Hirtenbrief, in dem Kardinal Suhard in einer anscheinend sehr großzügigen Auslegung der Bullenbulle Leos XIII., *Æterni Patris*, zu verstehen gibt, der Thomismus könne von den Gläubigen ganz gegensätzlich aufgefasst werden, je nachdem, ob sie sich auf dem Boden des Dogmas oder auf dem der Philosophie bewegen möchten. Zu Weihnachten vergangenen Jahres verbreitete der gleiche scharlachrote Maulesel einen Aufruf, in dem es hieß, die Nächstenliebe sei von Übel, wenn sie von der Gerechtigkeit entbinden wolle, und es gebe keine andere menschliche Lösung für das Unglück des Menschen als eine neue menschliche Ordnung. Man darf nicht glauben, der traditionelle Begriff der christlichen Nächstenliebe würde damit an den Nagel gehängt, denn es steht den Gläubigen frei, sich auch hier wieder auf

einen scheinbar in sich widersprüchlichen, aber immer noch komplementären Doppelstandpunkt zu stellen, je nach dem, ob sie eine Lösung in dieser Welt oder in Gott suchen. Müssen sie übrigens nicht beide bemühen, wenn sie sich zugleich nach dem Dogma richten und vor der revolutionären Lösung schützen wollen?

Es ließen sich leicht weitere Beispiele anführen. Sie beweisen alle, dass die Christen von heute mit Argumenten hantieren, die sie sich aus einem ziemlich bunt zusammengewürfelten Haufen theologischer Abfalleimer zusammengelesen haben, um so mit den unterschiedlichsten Gegebenheiten fertig zu werden. Unter diesen Umständen ist jede Diskussion in Ermangelung der geringssten Konstanz in der von ihnen benutzten Sprache, das heißt wegen ihrer fundamentalen Doppelzüngigkeit, unmöglich. Das ist sie übrigens immer schon gewesen. Deshalb mögen die Exegeten trotz der Tatsache, dass die Gottesvorstellung als solche uns nur ein Gähnen der Langeweile zu entlocken vermöchte, weil die Umstände aber, bei denen sie ins Spiel gebracht wird, dazu angetan sind, unsere Wut zu entfachen, nicht überrascht sein, wenn sie uns noch zu den »Rüpeleien« des primitiven Antiklerikalismus greifen sehen, für den das auf die Kultgebäude von Charleville gepinselte Scheiß auf Gott⁸ immer noch das klassische Beispiel ist. Dass die Politiker unter ihnen aus Taktik dem Anathema entsagen, genügt nicht, damit wir dem, was sie Gotteslästerungen nennen, entsagen, barsche Anreden, die in unseren Augen natürlich ohne jeden Gegenstand im göttlichen Bereich sind, sondern nur weiterhin unsere unwandelbare Abneigung gegen jedes Auf-den-Knien-Liegen zum Ausdruck bringen.

Paris, den 14. Juni 1948

Adolphe Acker, Sarane Alexanian, Maurice Baskine, Jean-Louis Bédouin, Hans Bellmer, Jean Bergstrasser, Roger Bergstrasser, Maurice Blanchard, Joë Bousquet, Francis Bouvet, Victor Brauner, André Breton, Jean Brun, Pierre Cuvillier, Pierre Demarne, Charles Duits, Jean Ferry, André Frédérique, Guy Gillequin, Arthur Harfaux, Jindřich Heisler, Georges Henein, Maurice Henry, Jacques Hérold, Véra Hérold, Marcel Jean, Alain Jouffroy, Nadine Kraïnik, Jerzy Kujawski, Pierre Lé, Stan Lélio, Pierre Mabille, Jehan Mayoux, Francis Meunier, Nora Mitrani, Henri Parisot, Henri Pastoureau, Benjamin Péret, Gaston Puel, Louis Quesnel, Jean-Dominique Rey, Claude Richard, Jean Schuster, Iaroslav Serpan, Seigle, Hansrudy Stauffacher, Claude Tarnaud, Toyen, Clovis Trouille, Robert Valançay, Jean Vidal, Patrick Waldberg

¹ André Breton: *Second manifeste du surréalisme*

² Kurz vor Drucklegung des vorliegenden Textes erfahren wir, dass der Jesuitenpateranwärter Jacques Gengoux das Priesterseminar verlassen hat und sein Gelübde nicht ablegen wird.

³ Gemeint ist der katholisch-reaktionäre Schriftsteller Paul Claudel, der vorzeiten u.a. eine katholische Rimbaud-Interpretation geliefert hatte und den die Surrealisten von Beginn an verabscheut haben; siehe den oben abgedruckten »Offenen Brief an Monsieur Paul Claudel...« (Anm.d. Übers.).

⁴ langes Gedicht von André Breton, im Dez. 1941 beendet (Anm.d.Übers.)

⁵ Henri Pastoureau: »Pour une offensive de grand style contre la civilisation chrétienne«. In: *Le Surréalisme en 1947*. Éd. Maeght

⁶ Carrouges, ein Jesuit, veröffentlichte 1950 das Buch *André Breton et les données fondamentales du surréalisme* (Anm.d.Übers.).

⁷ Nicolas Calas: *Foyers d'incendie*. Paris 1938 (Anm.d.Übers.)

⁸ Merde à Dieu: Das Graffito stammt von Arthur Rimbaud (Anm. d. Übers.).

Franklin Rosemont, Penelope Rosemont, Paul Garon

DAS WUNDERBARE GEGEN DIE RELIGION



Peter Schneider-Rabel: *Mr. Fleetwood beendet den großen Krieg* (a.d. Serie »Narrenschiff«), 1988
Mischtechnik, 360 × 480 cm

Zu den heimtückischsten konterrevolutionären Institutionen gehören die Kirchen, diese Krämerläden des »Mysteriösen« und Verewiger aller Formen der Knechtschaft. In den USA, wo eine offene Kritik an der Religion ein Tabu ist, das sogar von der orthodoxen Linken nur selten verletzt wird, hat die surrealistische Bewegung nie ein Hehl aus ihrem Atheismus oder ihrer Antipathie gegen jede Geistlichkeit gemacht. Partiell geht die Kritik der Religion seitens des Surrealismus mit derjenigen anderer revolutionärer Strömungen parallel. Man braucht nicht ein Anarchist oder eine Feministin zu sein, um sich

des inhärenten autoritären und patriarchalischen Charakters der Religion bewusst zu sein, oder ein Jünger Marx' oder Webers, um zu wissen, dass die Kirchen dazu tendieren, integrale Bestandteile der herrschenden Klasse und des Staates zu sein. Und natürlich hat Freud die sexuellen Wurzeln des religiösen Glaubens und ebenso die neurotische, persönlichkeitshemmende Rolle der Religion im Gefühlsleben aufgedeckt. Als Dichter jedoch haben wir eine spezifisch surrealistische Kritik der religiösen Institutionen und eine Strategie entwickelt, um ihnen entgegenzutreten.

Die grundlegende Erfahrung der Poesie befähigte uns, die Vertreter der Religion als Kolonisatoren des Wunderbaren zu erkennen: als brutale Ausbeuter, deren Mittel und Wege und deren Ziele eindeutig antipoetisch sind. Vor dem Aufkommen der Werbeindustrie waren die Kirchen der virulenteste institutionalisierte Ausdruck des Hasses auf die Poesie. Die religiösen Glaubenssysteme, Haupthindernis für die individuelle Entdeckung seiner selbst, veranschaulichen exemplarisch die in Ketten gelegte Imagination.

Hier wie anderswo jedoch bestehen die Surrealisten weiterhin auf einer offenen und dialektischen Herangehensweise. Unsere entschiedene Feindschaft gegen die herrschenden religiösen

Mächte hat unserem kongenialen Interesse an einer beträchtlichen Reihe hermetischer und gnostischer Häresien und Heterodoxien oder an den inspirierenden Mythologien, welche die Stammesvölker in Polynesien, Melanesien, Afrika und in beiden Amerikas entwickelt haben, niemals Abbruch getan.

An die Stelle aller auf den Rationalismus sich stützenden Herangehensweisen tretend, schreitet der Guerillakrieg des Surrealismus gegen die religiöse Unterdrückung auf festem poetischen Boden voran und hebt die Freiheit des Wunderbaren, die Erotik und den Humor hervor. Unser Ziel ist nicht, Punkte bei einer Debatte zu sammeln, sondern lähmende Ängste auszurotten, die emanzipatorische Begierde zu beflügeln und allen die Tore der Poesie zu öffnen. Die Poesie zu praktizieren ist nicht nur das beste Mittel, das Heilige (natürlich in seinem säkularen Sinne verstanden) zu entdecken, sondern auch das einzige, um seiner Reifikation in der Religion oder anderen Formen von Verbot und Hemmung vorzubeugen.

Chicago, Mai 1996

Aus: Franklin Rosemont, Penelope Rosemont, Paul Garon (Hg.): *The Forecast Is Hot! Tracts and Other Collective Declarations of the Surrealist Movement in the United States, 1966–1976* [Einleitung]. Chicago (Black Swan Press) 1997

KEINE PASTOREN¹ FÜR DIESE WUT

Die Revolte lässt sich nicht erlernen.

Sie entwickelt sich von der Spontaneität der Jugend aus zur Revolution.

Es ist die Jugend, die heute über das revolutionäre Bewusstsein und die revolutionäre Energie verfügt.

Diese Jugend erwartet von niemandem, von keiner Institution und keinem Apparat Belehrung.

Sie schickt sich an, sämtlichen Institutionen, sämtlichen Apparaten einer schon jetzt auf dem Verlustkonto abgebuchten Zivilisation den Garaus zu machen.

In Frankreich findet die traditionelle Bourgeoisie, eingeschlafert durch die Ruhe, die ihr die Kommunistische Partei gewährt, zu ihren repressiven Reaktionen zurück.

Mehr noch: die Kommunistische Partei und die U.E.C.² schließen mit den Fallschirmjägern des Abendlands, den Gorillas de Gaulles und den L'Aurore lesenden Lebensmittelhändlern die Reihen der Repression gegen die revolutionäre Jugend.

Nach dem am 3. Mai in *L'Humanité* erschienenen Artikel von Marchais³ ist klar, dass die revolutionäre Forderung für alle kommunistischen Arbeiter und Studenten, für alle Intellektuellen, die der gleichen Erwartung entsprechen möchten, die gleichzeitige Zerschlagung der nahtlos ineinander greifenden bürgerlichen und pseudo-kommunistischen Strukturen beinhaltet.

Die surrealistische Bewegung steht den Studenten für jedes praktische Vorgehen zur Verfügung, dessen Ziel es ist, in diesem Land eine revolutionäre Situation herbeizuführen.

Die surrealistische Bewegung, Paris, den 5. Mai 1968

¹ pasteurs: auch in der Bedeutung von Hirten, Lenkern etc. (Anm. d. Übers.)

² Union des Étudiants Catholiques (Katholische Studentenvereinigung) (Anm. d. Übers.)

³ Georges Marchais, damaliger Generalsekretär der KPF (Anm. d. Übers.)

DAS IST ERST EIN ANFANG

Avidité nappée de sauce.

L'avoine est la soie du pendu.

La merise consacre l'alambic.

Les frasques des bisons.

Le rot perd ses pots.

Les lits sentent.

Les chevelures poussent sur les pavés.

Si le raisin brille, c'est pour ta fille !

Nagez dans la rue.

Une goutte d'eau dans l'œil.

Les mouches se posent sur les homards.

Les grands hommes ont de grands pieds.

Déchausse ton sexe au pied de la mosquée.

Le caprice a des cheveux blonds.

Les pois sont sur les astres.

Une vis qui cherche son trou.

Là où tout se passe, rien ne se passe.

Un coussin doux, une seule aile.

L'eau livrée, l'hiver se brise.

Le velours est plus doux que le ciel.

Théâtre parfumé ? première extase.

La nubilité de mai.

Avidité nappée de sauce.

« Les plus beaux baisers sur les banderoles.

Le mois de juin n'a qu'une seule cloche.

La rivière est nomade.

Toute la crasse vient de Dieu.

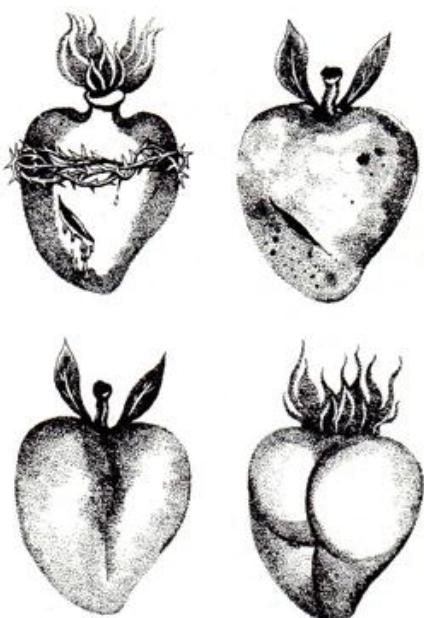
Le sommeil est l'ennemi des bavards.

Nicht ohne Mühe hat die Macht die Unruhestifter entlarvt: die Ideen. Man hielt sie für längst tot; man wagte das Wort kaum in den Mund zu nehmen. Es gehörte sich nicht, Ideen zu haben: Das war aus der Mode. Die Welt, die sich vor unseren Augen, auf unsere Kosten herausbildete, brauchte nur Kochrezepte: ein Fingerhut Linguistik, eine Prise Marxismus, eine Messerspitze Psychoanalyse: genug, um ein tolles Essen hinzukriegen. Die Manager wachten über die Technik der hardware und der software: Vernehmt das Scheppern des Kochtopfs und den gesundheitspolizeipflichtigen Geist.

Rikki Ducornet, *Metamorphose*, 1980

Man wird einem Computer der Generation $n+1$ niemals begreiflich machen, dass Ideen Gestalt annehmen können – aufhören, »rein« zu sein, auf Dreckhaufen Standarten aufpflanzen und denen, deren Appetit man zu zügeln glaubte, den Geschmack des Brotes austreiben. Sie steigen hinab auf die Straße und haben sie im Griff. Sie sind die Straße, entrollen ein Stadtviertel zur Fahne und lodern in den Mainächten sehr hoch empor. Ihr Strahlen ist für den Schatten, was die Lippen für das Blut sind.

Nieder mit der Repression, das ist auch ein Pärchen, das sich einen Augenblick lang im Schein der Granaten umarmt.



Die Ideen besitzen nicht immer gesunden Menschenverstand. Aber immer Verstand, den heute allein die Jugend der Welt miteinander zu teilen scheint. Verstand, das heißt Sinn, gegen den Un-Sinn des gesunden Menschenverstandes, gegen die Sinnlosigkeit. So vieles ist in den letzten Tagen gealtert, nach Art der Vampire, denen ein Pfahl in den Leib wieder ihre Wahrheit aus Dreck und Blut verleiht! So etwa scheinbar intakte, in Wirklichkeit aber zutiefst verfaulte Wörter, die eine angeblich revolutionäre Sprache immer noch verwendet: diejenige zum Beispiel, die eines der übelsten Repressionssysteme, welche die Verlogenheit je gepriesen hat, mit dem Begriff »Volksdemokratie« bezeichnet, oder die die Vereinigung der »Kräfte des Fortschritts« beschwört und sich nur mit »bewussten und verantwortungsvollen« Organisationen abgibt. Es ist bemerkenswert, dass derartige Sprüche heute nur noch Lachsalven hervorrufen. Und nicht nur im Parlament oder in den politischen Agenturen ist diese alte Sprache in sich zusammengefallen: Im prachtvollen Chaos der Meetings hat man eifrige junge Leute Albernheiten verzapfen hören, deren plumpe Abgedroschenheit sogleich unerträglich wirkte.

Gleichzeitig wurde eine völlig neue Sprache laut, untrennbar von der Neuartigkeit der Idee, mit der sie verschmolz. Ohne etwas mit der sektiererischen Verkalktheit der alten Schlagworte gemein zu haben. Sich entfaltend: auf den Lippen ungeübter Redner, auf den wieder ihre aufrührerische Funktion erfüllenden Mauern, im Chor der endlich entfesselten Menschenmengen ist diese Sprache plötzliche Erfindung, entscheidende Geste, Genius der triumphierenden Weigerung, Humor in Aktion – auf ganz natürliche Weise.

Einfachheit, Poesie und Handeln verbinden sich in offensiver Absicht. Die Auflehnung wird zum Ort jeder möglichen Freundschaft, jeder möglichen Menschlichkeit. Das Zauberwort »Genossen« geht über jedes Dahergerede hinaus und macht es zunichte.

Diese Tumulte haben sogleich ein ihnen angemessenes Echo gefunden. Die Pariser Bevölkerung ist tagelang wieder das Volk-von-Paris geworden. Diese spontane Zustimmung der friedlichen kleinen Leute zur Bewegung der Pflastersteinwerfer ist revolutionärer als die Revolution der Spezialagenturen. Die Hände Jeanne-Maries¹, eifrig mit der Betreuung der Verletzten beschäftigt, lassen jede Hand an der Feder¹ lachhaft erscheinen. Das gilt auch für die Hand, welche die vorliegenden Zeilen zu Papier bringt. Aber man bummelt ein bisschen durch die Straßen, man plaudert. Warum nicht auch ohne Abstand darüber schreiben?

Die auf der Straße hinausgeschrienen Forderungen sind überspitzt. Nicht realistisch. Scheren sich nicht um die Mittel, die anzuwenden sind, um sie zu erfüllen: Sie kümmern sich nicht ums Erfüllen, vagabundieren über das Mögliche hinaus. Keine Reform käme dem nahe. Vielleicht sogar keine Revolution in diesen Zeiten. Denn es ist gerade das Mögliche, das unter Anklage steht. Das Mögliche schließt Kompromisse, passt sich an, verspricht sich Ergebnisse. Allein das Unmögliche herrscht, lockt, erregt. Da ohne Vor-, ohne Nachgeschichte, braucht es sich nicht zu rechtfertigen. Es darf mit vollem Recht versichern, es sei das Reale von morgen – immer von morgen.

Denn das heimliche Einverständnis, auf das die Bewegung – die auf die Universität oder die jungen Leute in den Fabriken zu reduzieren man sich hüten muss – gestoßen ist, ist das nicht Eingestehbare eines jeden: das, was seit der Kindheit unterdrückt, verhindert, verschüttet worden ist: das eigentliche Salz des Lebens – die Souveränität² – die Ablehnung allen Planens – und allen Gestaltens:

kurzum der Extremismus. Sicher wird man um allerlei Vermittlungen nicht herumkommen. Doch die immanente Chance bleibt bestehen.

Die Revolution ist nicht das Resultat von Techniken, die auf die Übernahme, die Erhaltung und die Organisierung der Macht zugeschnitten sind: Sie ist die beinahe physische Abstoßung der Macht – was für einer auch immer. Sie muss beim Übernehmen der Macht danach trachten, deren Prinzipien sofort außer Kraft zu setzen, die höchst wahrscheinlich von der vernichteten Unterjochung ererbt sind.

Aus dieser schwindeln machenden Perspektive wird die senile Frage »Worauf wollen sie eigentlich hinaus?« zur Provokation. Worauf – als gäbe es einen Ort, zu dem man in dem physikalischen und mentalen Raum gelangen könnte, der gegenwärtig dem Tun der Menschen zugestanden wird! Da ist nicht einmal ein auf der Karte der markierten Wege weiß ausgespartes unbekanntes Gebiet. Zutreffender wäre es zu sagen, dass das, was da unternommen wird, auf einen mythischen Kontinent zielt, der völlig außerhalb des gebräuchlichen Koordinatensystems liegt und den nur diejenigen von ferne zu Gesicht bekommen, in denen sich ein tiefgreifender Geisteswandel vollzieht. Für diese ist er wirklich oder strebt danach, es zu werden. Das ist die Macht der Imagination.

Was da auf prachtvolle Weise vor unseren Augen entsteht, was da in uns entsteht, ist weit mehr als eine Häresie oder eine Utopie: weder Ende noch Stillstand; jedes Ankommen ein Aufbrechen. Was auch immer an Entgegengesetztem geschehen mag, wir wissen heute besser, dass der Mensch eine neue Idee ist – und seine Begierde seine einzige Wirklichkeit.

30. Mai

¹ Anspielung auf ein Gedicht von Rimbaud, »Les Mains de Jeanne-Marie« bzw. auf Rimbauds Ausdruck »la main à plume« (Anm. d. Übers.)

² hier wohl im Sinne Georges Batailles gemeint (Anm. d. Übers.)

Achille Chavée

FÜR ANDRÉ BRETON

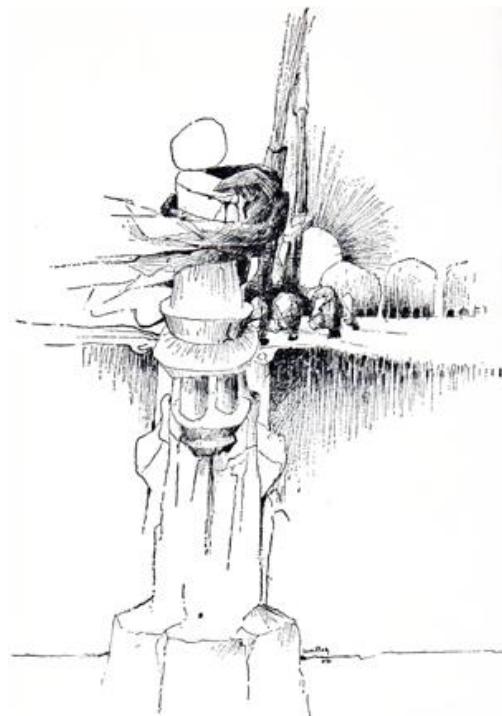
In dieser Nacht der kosmischen Verschmutzung
wurde ich Gangster des Absoluten
Wie ein Lude attackierte ich Gott
mit einem schweren Geistesknüppel
von der Art wie ich ihn bei mir trug
in der verlorenen Zeit meiner Jugend

Und ich wählte sorgsam die Stelle
an einer dieser nächtlichen Straßenecken
an der die Existenz des Bösen und der Ewigkeit
einen zu üblichen Streichen anregt

Ich stieß obendrein
ein paar saftige Schimpfworte gegen ihn aus:
du Schwachkopf siehst du nicht dass du dich korrigierst
dass du dich selber verbesserst
beim Verüben deiner verlogenen Wunder

Ich stahl ihm elegant seine Börse
wobei ich ihm deutlich machte:
Die brauch' ich um über die Runden zu kommen
einen Monat oder ein Jahr noch
stecke ich nämlich unfreiwillig
in grässlichem geistigen Elend
Not kennt kein Gebot

Und er war ganz benommen nach meinem Streich
als er sich wieder gefangen hatte
hetzte er mir vergebens ein paar Erzengel
auf die Fersen, unbeholfene Tölpel
die meine Spur verloren
vor einem Stundenhotel
in dem brillierte gerade
ein ausnehmend schönes Mädchen
dem hatte ein unbekannter Künstler
mit Zeichen von Kräutern und Wolken
den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse
auf den Unterleib tätowiert



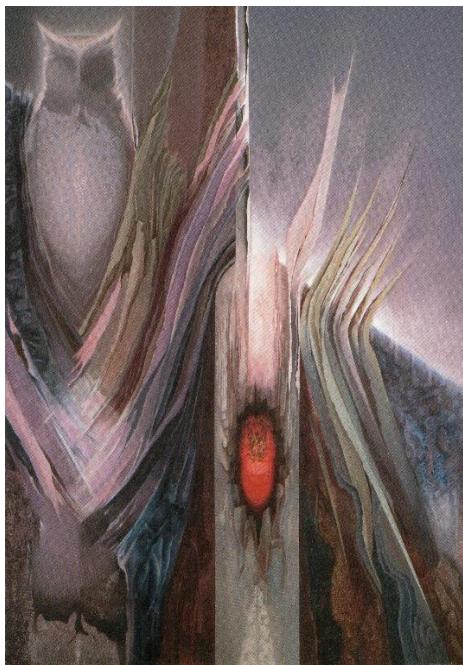
Jacques Matton: Zeichnung in Achille Chavées
Gedichtband *Le Sablier d'absence*, Brüssel
1964

17. Dezember 1960

Aus *Le Prix de l'évidence*. 1960

Hervé Delabarre

EINE FROMME GESCHICHTE



Marie Carlier: *Hüterin dieser uralten Zauberworte*, 1985
Öl auf Leinwand, 116 × 81 cm

Die teilnahmsvollen Unterhosen
versuchen den Kosmonauten zu trösten,
der verzweifelt ist, seinen Kompass verloren zu haben,
und nicht mehr weiß, wohin,
noch ob er einen Kneifer,
eine Zuckerstange oder ein Kornett benötigt,
um mit den Sternen zu sprechen,
den Asteroiden die Nase zu putzen,
die Planeten mit Engelshaaren zu säubern,
die je nach der Stimmung des Tages vibrieren
wie Wäscheleinen oder Saiten einer Lyra.

Hätte eine lüsterne Hand, vom Vatikan entsandt oder nicht,
ihn doch nur von seinem Spitzbogenleiden befreit,
er hätte sich in einer dieser verrufenen Kneipen wiederfinden
können

in Gesellschaft der Menschenfresser und der Tugenden von der
Straßenecke,

damit beschäftigt, die Gläser zu spülen,
die vor Schminke triefen und Lippen wegschwemmen,
oder damit, die Klerikerbärte abzuwaschen,
die von überall und nirgends herbeigekommen sind,
um den Spülstein zu feiern,
in dem sich einmal ein Prophet die Füße gewaschen hat.

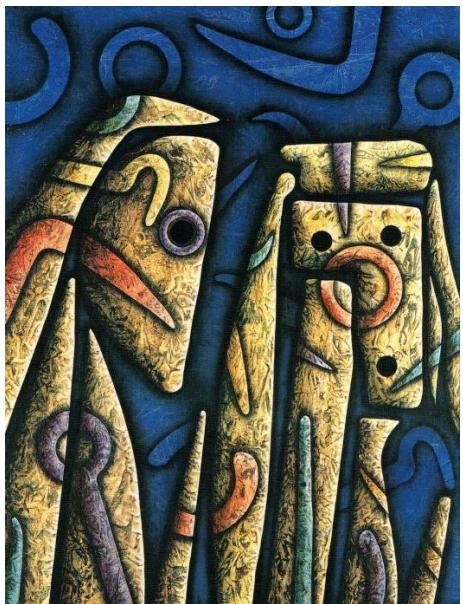
Vielleicht hätt' er sogar wie ein auf der Theke sitzender Ara
die Dünung mit ihren Versen die Netzstrümpfe peitschen sehen
und ihre aufs Unbekannte der Häute geöffneten kleinen Luken,
wie auch die Knöchel,

die unter ihren Kettchen aus Krallen noch aggressiver sind.

Und außerdem, welch ein Vergnügen hätt' er genossen,
unter den Soutanen im Sterben liegende Psalmen ächzen zu hören,

so dass er darüber all seine Sorgen vergessen hätte,
um schließlich einen an religiösen Pflichten hängenden Kraken
zu begleiten,

Allah oder Jehova beweinend,
das Gemächt unter seiner Kippa stolz aufgerichtet.



Jean-Claude Charbonel: *Schamane ein Mädchen initiiierend*, 2000
Acryl auf Leinwand, 116 × 89 cm



Rik Lina: Schwarze Sonnenwende, 2009
Öl auf Leinwand, 140 × 140 cm

Ein solches Programm hätte
sicher viel besser als die Programme der NASA
den Krawatten neues Leben verliehen,
hätte die Tränen sämtlicher Unterhosen genährt
und sogar so etwas wie eine Soutane gerührt,
so wie die Träume manchmal morgens eine vergessen.

Leider war dem nicht so.
Fortan keine Ablenkungsmittel mehr
außer einem Funken Exil
oder gar einem letzten Seufzer, ausgestoßen beim Rasieren
unter der Glut der brennenden Balken, die die Reime tanzen
lassen,
trotz des Zasters, der wiederum friert wie Stein und Bein.

Außer einem Schulhof,
auf dem eine Nackte Sägemehl der Dogmen
in die spermabespritzten Latrinen kehrt
vor den Augen der Frau, die mit der Reitpeitsche in der Hand
und in glänzenden hohen Stiefeln
darauf wartet, den Mond aufscheinen zu sehen,
der nichts anderes als ein Stück Pappe ist
oder die blasse Imitation eines verliebten Lächelns.

Wir müssen zurück zu den Unterhosen,
die beginnen, den Kosmonauten anzuflehen,
die ihn mit ihren Bitten bedrücken und seinen Segen verlangen,
um ihr Seelenheil zu gewinnen,
rein und ohne Arg ins Paradies zu gelangen,
sei's das Allahs oder das der Vache qui rit¹.

Doch diesen kümmert das nicht,
er sieht sich nicht als Prophet
und schon gar nicht als Erlöser.
Es gibt, so sagt er, weniger Glauben, als gute Figur zu machen
und vor Fieber schlötternd, da er die Grippe hat, ruft er
Mutter, meine Mutter, die Wärmflasche, bitte!

Seine zwei linken Hände, so hofft er,
werden ihm die Schweißtropfen trocknen können,
sogar den Zaster seiner Schwestern,
werden ihn endlich von seinen astralen Koliken befreien.
Doch wie soll er vergessen, dass sein verstorbener Vater
einmal zu ihm gesagt hat
Das sind keine Hände, Kuhschwänze sind das.

Aus *La Nuit succombe suivi de Carene*, 2017

¹ bekannte frz. Schmelzkäsemarke (Anm. d. Übers.)

José Pierre

DREAMS THAT MONEY CAN BUY

Für Annie Le Brun

Egon Günther: *Die Bremsen los!*, 1991
Öl auf Leinwand

In der Silvesternacht freuten sich die späten Passanten, die zu irgendeinem Festessen eilten, ohne zuvor dafür gesorgt zu haben, dass sie ein Geschenk für ihre Gastgeber hatten, stets sehr darüber, an der Ecke Waterloo Road / Boulevard Saint-Germain auf die liebenswerte Gestalt des Träumehändlers zu treffen.

Gegen Zahlung einer geringfügigen Summe erhielten sie von ihm eine Art kleinen, in schneeweißen Flaum eingehüllten Ballon, den sie, an einem Stück dünnen Metalldrahts befestigt, mitnehmen konnten. Im ganzen übrigen Jahr ließ sich der Träumehändler nicht blicken.

Es wurde empfohlen, beim Verschenken dieses kleinen Ballons zu sagen: »Mögen Ihre liebsten Träume Wirklichkeit werden!« Die Person, die ihn geschenkt bekam, musste ihn dann ans Kopfende ihres Bettes binden, möglichst nahe am Kopf des Schlafenden. Viele, die es ausprobierten, erklärten hinterher, sie hätten sich in der Nacht leicht, ja richtig federleicht gefühlt. Wahrscheinlich hatten sie unbewusst an die Eigenart des Ballons gedacht und sich mit seinem Drang emporzuschweben identifiziert. Diejenigen aber, die wissen wollten, was eigentlich dahinter steckte, fanden nach dem Zerstechen des Ballons nur eine Art billigen Plüsch, der innen wie außen auf die ganz gewöhnliche Gummihaut geklebt war. Und das Ding hatte so wenig gekostet, dass sie nur die Achseln zuckten und nicht mehr daran dachten.



Mimi Parent: *Die Vergewaltigung*, 1981
Öl auf Sperrholz und verschiedene Materialien, 61 x 78 cm

gut gemacht:

Nun kam es aber eines Jahres zu einem Skandal. Alle Bewohner eines Gebäudes, die zufällig kleine Traumballons verschenkt oder selbst geschenkt bekommen hatten, erwachten nach einem feuchtfröhlichen Silvesterschmaus in einem Bett, das nicht ihr eigenes war. Aber der Zufall – falls er es war – hatte das eigentlich recht

Leute, die sich nur heimlich lieben durften, Liebende, die zu schüchtern waren, sich ihre Gefühle einzugestehen, waren wie durch ein Wunder zusammengeführt worden. Aber erweisen Sie einmal den Leuten gegen ihren Willen etwas Gutes! Kaum war der erste Augenblick der Ungezwungenheit vorbei, sorgten sich manche schon um das Gerede der Leute, um die Ehrbarkeit, um die öffentliche Moral, um die Meinung ihrer Concierge und um andere Albernheiten. Die Hirnrissigsten gingen so weit, Anzeige zu erstatten.

Man machte, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, den alten Mann, der Träume verkaufte, ausfindig. Er gab schließlich zu, dass er das Jahr über nur die kleinen Mädchen der Volksschule und die besonders ungeschickten Einbrecher als Kunden hatte. Letzteren, so hieß es, gelangen damals einträgliche Beutezüge.

Doch im Laufe des Prozesses wollte das Gericht lediglich die moralische Seite des Skandals in Betracht ziehen. Der Oberstaatsanwalt erklärte: »Wenn alle Träume Wirklichkeit würden, wäre das Anarchie!« Von der extremen Rechten bis zur äußersten Linken stimmten sämtliche Gazetten zur gleichen Zeit wie der Urteilsspruch dieser lapidaren Formulierung zu.

Dem Träumehändler wurden Herstellung und Verkauf jedes erdenklichen Gegenstands untersagt. Aber da man ja sein Auskommen haben muss, gestattete man ihm schließlich, unter strenger Aufsicht recht sonderbare kleine Bilder zu verkaufen, die er selber malte. So sah man ihn jeden Sonntagnachmittag mit einer bestimmten Anzahl um ihn her aufgestellter Gemälde an der Ecke Waterloo Road / Boulevard Saint-Germain stehen. Doch die Leute mochten seine Bilder nicht, denn auf ihnen waren weder röhrende Hirsche auf Waldlichtungen noch Katzen auf Sofakissen noch Sonnenuntergänge über dem Meer zu sehen.

Er wäre glatt verhungert, der einstige Träumehändler, wenn ihm von Zeit zu Zeit nicht ein ehemaliger Kunde – ein kleines Mädchen, das Prostituierte geworden war, ein Einbrecher, der es zum Bankier gebracht hatte – aus Mitleid eines seiner Gemälde abgekauft hätte. Aber solch ein Gemälde stellte der Käufer, sobald er zu Hause war, vermutlich in eine Ecke, in einen Schrank oder auf den Dachboden. Denn wer interessiert sich schon für die Träume der anderen?

Aus: *D'autres chats à fouetter*, 1968

Manfred Ach

ICH TRUG NIE BLUEJEANS*Robert Lagarde: Federzeichnung, o.J.*

Die politischen Jahre?

Internationalistisch ja – westdeutsch nein
Gandhi ja – Castro nein
Luther King ja – Mao nein
Trotzki naja – Marx nein
Minh naja – Guevara nein
Bakunin ja – Lenin nein
Luxemburg ja – K-Gruppen nein
Lacan ja – Freud nein
Adorno ja – Reich nein
Horkheimer ja – DKP nein
Bloch ja – SDS nein
Marcuse ja – Jusos nein
Gramsci ja – Sartre nein
Habermas ja – Régis Debray nein
Guy Debord ja – Frantz Fanon nein
Salvatore ja – Kunzelmann nein
Jerry Rubin ja – Malcolm X nein
Pinscher ja – Bullen nein
Spontis ja – RAF nein
Puddingattentate ja – Kaufhausbrände nein
Spaßguerilla ja – Stadtguerilla nein
Gruppe 47 haha – Lübke dada
Rudi & Krahl ja – Dany na ja
Ohrfeigen ja – Pflastersteine nein
883 naja – Roter Stern nein
Kommune 1 naja – Kommune 2 nein
Degenhardt & Wader ja – TonSteineScherben nein
Neuss ja – Hildebrandt nein
Lilienthal ja – Schlöndorff nein
Fassbinder ja – Kluge nein
Kroetz ja – Walser nein
Biermann ja – Süverkrüp nein
Warhol ja – Staech nein
Mohrenköpfe ja – Tupamaros nein

Stammhirn ja – Stammheim nein
Rote Zellen ja – Rote Garden nein
Instandbesetzung ja – sit/go/teach/sleep-ins nein
Lumpenproletariat ja – Krawattenmarxisten nein
Sun Ra, Ligeti, Fugs ja – Woodstock nein
Frontschwein ja – Tunix nein

... ad libitum

Ron Kolm

**HOFFNUNG WÄHRT EWIG, ODER:
DIE REINKARNATION DER SEELE ANDY WARHOLS**

Es entsteht eine leichte Unruhe
Unter den Kartoffelchips
In einer rosa Tupperware-Schüssel
Auf einem hölzernen Picknicktisch
Bei einem Gebetskreis der Baptisten
In Fort Wayne, Indiana.

Diese ungewöhnliche Unruhe
Ist aber weder menschengemacht
Noch ein Akt der Natur, sondern vielmehr
Die Erweckung von Andy Warhols
Reinkarnierter Seele.

Was zum Teufel soll das denn, denkt Andy,
Ein Kartoffelchip? Dafür habe ich
Monroe siebgedruckt?
Die Jungs in der Factory
Versicherten mir, ich würde wiederkommen
Als das hipteste Ding überhaupt
Aber als Kartoffelchip?
Es ist äußerst pingelig
Doch wir sollten registrieren
Dass Andy Warhol
Als Pringle wiedergekehrt,
Nicht als ein richtiger Kartoffelchip, ein Detail
Das ihn erfreut hätte
In seiner vorherigen Inkarnation.

Der Nachmittag zieht sich hin,
Und nach und nach verschwinden
Alle aus seinem Trupp: Lou, Holly, Baby Jane,
Gerard, Viva und, ja, selbst der kleine Edie – bis Andy
Der einzige verbliebene Chip ist.

Bitte lass mich das nächste Mal
Als eine Rolle Silberpapier
Wiederkehren, betet er,
Als der Schatten einer großen,
Schwieligen Baptistenhand
Den Himmel verdunkelt.



Aus dem Amerikanischen ins Deutsche gebracht von Jürgen Schneider

Milan Nápravník

ZUR METHODE DER INVERSE

Die Inversage ist eine surrealistische Methode zur Schaffung magischer Realität durch Vereinen zweier oder mehrerer inversiver Bilder von realen Gegenständen, deren Teilen oder ungegenständlichen Oberflächenstrukturen. Das Prinzip der Inversion gründet nicht in den ästhetischen Tendenzen des Bewusstseins, sondern präexistiert als ein dominierender morphologischer Archetyp im Unbewussten, d.h. in der irrationalen Wirklichkeit. Der archetypische Charakter der Inversion verursacht, dass die Inversage, die aus fotografischen Bildern der Realität hervorgegangen ist, welche unter der Einwirkung von Wasser, Feuer, Frost, Hitze, Erosion, Korrosion, Gravitation, Zellteilung, Wachstum u.ä. entstand, mit numinoser Kraft begabt ist. Der außerästhetische Sinn der Inversage kann nur in der Umkehr unserer Aufmerksamkeit hin zu einer alternativen, magischen Wahrnehmung liegen und damit in der Zerstörung des Monopols der sogenannten »objektiven«, repressiven Optik einer einseitig rationalistischen Weltkonstruktion.

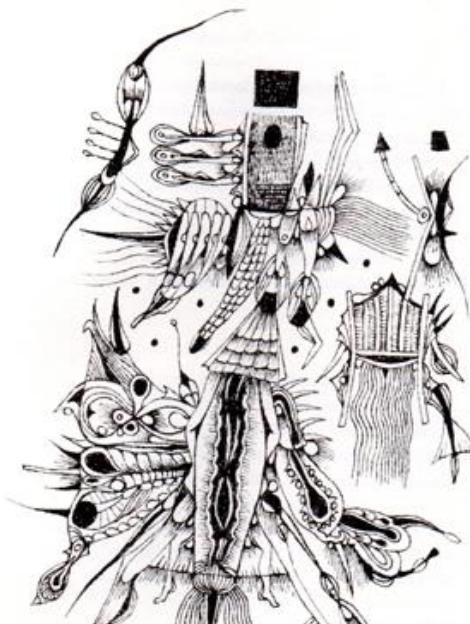


Mai 1977

P.S. Unter den Surrealisten hatten, auf etwas schlichtere Weise, bereits Léo Malet und Robert Benayoun das Verfahren der inversiven Bildverdoppelung verwendet. Für etwaige Nachahmer sei hier verraten, wie genau Milan Nápravník seine »Inversagen« hergestellt hat: Nachdem er Bäume, Felsen und andere Naturgegenstände fotografiert hatte, ließ er einen Spiegel über das auf Papier kopierten Foto wandern, so dass sich ihm ein symmetrisches Bild präsentierte. Die Stelle, wo dieses nach seiner Ansicht die gesuchte magisch-poetische Qualität aufwies, markierte er mit einem Strich, dann kopierte er den abgegrenzten (positiven) Teil seiner Fotografie seitenverkehrt und fügte dieses inverse Double mit Hilfe eines selbst erarbeiteten Verfahrens der Positivhälfte so präzise an, dass das Resultat wie ein in einer einzigen Aufnahme entstandenes Foto wirkte.

Heribert Becker

Achille Chavée

GERECHTER HIMMEL*Für Freddy Plongin und Max Michotte*Jacques Lacomblez: Zeichnung in seinem Gedichtband *Bois flottés II*, 2017

's handelte sich um eine gigantische Wasseruhr
um eine magische Wasseruhr
die ohne jede Ermüdung
hunderttausend Jahre menschlicher Geschichte maß.
's handelte sich um eine einzigartige Wasseruhr
in welcher jeder Tropfen Wasser Bewusstsein war
Leiden war
und zweites Gesicht
in welcher jedes Nahrungströpfchen
tausend Liter geronnenes menschliches Blut war
ganz zu schweigen von dem der Vögel
der Fische und der Säugetiere.
's handelte sich um eine metaphorische Uhr
von unglaublichem Durst
die ich mit meinem unermüdlichen Herzen
im wiederentdeckten Atlantis
meiner Horoskop-Planeten.
's handelte sich um eine Wasseruhr auf heiliger Ebene
die ich mit einem einzigen glaubhaft gemachten Gedanken
die ich mit einer einzigen Bewegung die ihr die Hände
abgehackt hatte hatte
je nach meinem Bewusstsein in eine
metaphysische Rakete verwandeln konnte
mit uneingeschränktem Sprengkopf
welcher] imstande war den jämmerlichen
mottenerfressenen Vorhang
der Erkenntnis von Gut und Böse zu durchschlagen.
Und nach dem Vorbild Benjamin Pérets des Reinen
machte ich die nötige Bewegung
und konnte, mich vom Himmel lösend
und auf die endlos weite Ebene des Schweigens sinkend
ähnlich wie herbstlicher Regen
zur Fruchtbarkeit der großen Wüste
den wieder Staub geword'nen Leichnam Gottes fallen sehen.

23.5.1963

Übers.: Heribert Becker
In *La Brèche, Action surréaliste* (Paris), Nr. 5, Okt. 1963